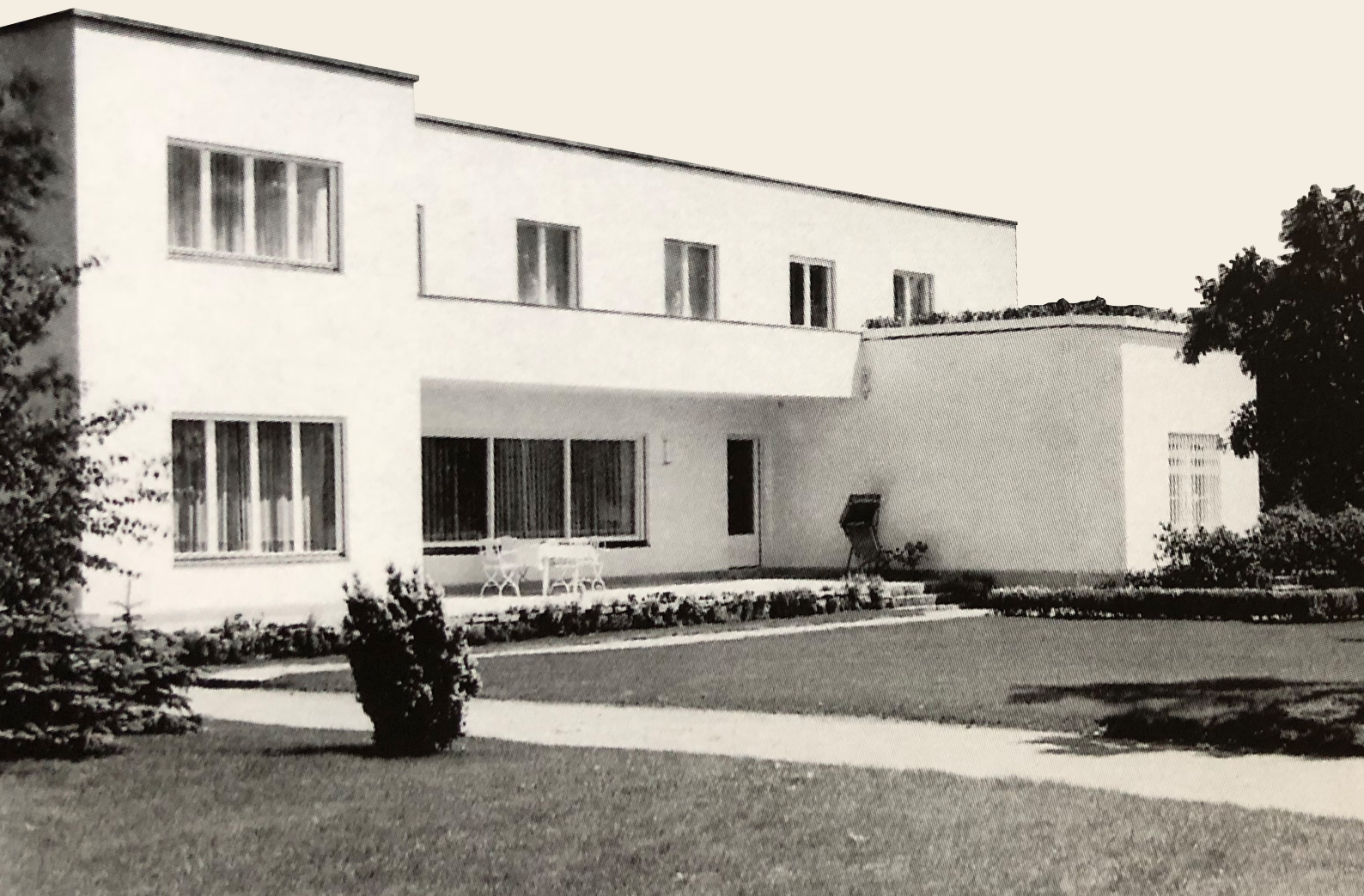


Simon Rötsch

Das Haus Hirschmann und sein Park in Fürth



Wer die Altstadt der fränkischen Stadt Fürth in Richtung Nordwesten verlässt, steht zunächst vor einer Barriere: Der Rednitz. Der aus dem Süden kommende Fluss, der etwas weiter stromabwärts zusammen mit der Pegnitz zur Regnitz wird, bildete lange Zeit die faktische Grenze Fürths. Der rasante Aufschwung der Stadt in der Industrialisierung schlug sich vor allem im Süden und Osten der Stadt in Form großflächiger Stadterweiterungen nieder. In den Nordwesten dagegen führte über die breiten Flussauen nur eine einzige Brücke, die historisch gesehen Teil des wichtigen Handelsweges Prag - Nürnberg - Würzburg - Frankfurt war. So trug die an die Brücke anschließende Straße lange Zeit den Namen „Frankfurter Landstraße“, bevor 1889 die Umbenennung in „Würzburger Straße“ erfolgte.¹

Die nördlich und südlich an die Straße angrenzenden Grundstücke waren vornehmlich landwirtschaftlich genutzte Felder mit einzeln darin verteilten Hofstellen. Dies änderte sich in den 1870er Jahren mit der Ausweisung großzügig geschnittener Bauplätze, die eine lockere Bebauung mit Landhäusern in parkähnlichen Grundstücken zwischen der Würzburger Straße im Norden und der Hardstraße im Süden vorsah. Die Adressbücher der folgenden Jahre zeigen jedoch, dass diese Bauplätze nicht in dem erwarteten Maße angenommen wurden und man sie entweder als reine Gartengrundstücke nutzte oder weiterhin im Besitz des jeweiligen Landwirts blieben.² Auch die Idee, auf einem Teil des Gebiets einen Stadtpark für Fürth anzulegen, wurde schon bald wieder verworfen.

Eines der wenigen in dieser Zeit errichteten Gebäude entlang der Würzburger Straße¹ war das 1875 fertiggestellte Landhaus des Fürther Schneidermeis-

ters Josef Körmeier, das den Grundstock für das spätere Parkareal in der Würzburger Straße 49 und 51 bildete. Für die Planung und Ausführung der einstöckigen Villa mit Satteldach und Zwerchgiebel zeichnete der Baupalier Wilhelm Horneber verantwortlich, der zusammen mit seinem Bruder ein Baugeschäft in der Theresienstraße in Fürth führte. Der klassizistische Bau aus Sandstein enthielt im Erdgeschoss alle Wohnräume, das Dach blieb bis auf eine Schlafkammer unausgebaut. Im Jahr darauf wurde im Garten zudem ein kleines Bade- und Waschhaus errichtet.³ Vermutlich mit dem Tod Josef Körmeiers geriet die Witwe in finanzielle Schwierigkeiten und musste das Landhaus verkaufen. Im Zuge eines Insolvenzverfahrens ging das Anwesen im Jahr 1878 an die Fürther *Privatbank Hirschmann & Kitzinger*. Die beiden Eigentümer des Bankhauses Friedrich Hirschmann und Samuel Kitzinger nutzten das Gebäude fortan gemeinsam als Sommerhaus für sich und ihre Familien. Schrittweise ergänzten sie weitere Gebäude und gestalteten das Grundstück zu einem großzügigen, terrassenförmig angelegten Garten mit Pavillon, schattigen Plätzchen, Lauben, zwei Springbrunnen und einem Turnplatz um. Samuel Kitzingers Sohn Wilhelm schrieb hierzu 1943 in seinen Erinnerungen:

„Die Villa war für unsere Jugend etwas Ideales und viele liebe Kindheits-erinnerungen sind mit ihr verknüpft. Sie war vielfach der Sammelpunkt für die Fürther und Nürnberger Verwandten und für die Kinder aus diesen Familien wie für die Freunde und Freundinnen der Familien Hirschmann und Kitzinger war sie ein herrlicher Tummelplatz, dessen Beliebtheit durch die Butterbrote meiner Mutter sowie durch ihr aus im Garten gewachsenen Johannisbeeren gefertigtes Gelée

noch gesteigert wurde. Viel Gastfreundschaft wurde hier stets erwiesen und auch Fernerstehende denken gern der dort verbrachten Stunden.“⁴

Die Pflege des Gartens übernahm zu großen Teilen ein Pächter, der mit seiner Familie auf dem Grundstück auch eine kleine Landwirtschaft betrieb und Obst und Gemüse anbaute. 1881 wurde hierfür das Waschhaus als kleines Wohnhaus umgebaut und um einen Stall ergänzt, in dem Kühe gehalten wurden. Im Jahr darauf folgte zudem eine Holzremise mit Dreschboden sowie 1889 ein Gewächshaus. Während die Pächterfamilie das ganze Jahr über auf dem Gelände wohnte, verbrachten die Familien Kitzinger und Hirschmann die kalten Wintermonate in der Stadt und hielten sich nur von Mai bis September in ihrem Landhaus auf, das rund zwanzig Minuten Gehzeit vom Fürther Stadtzentrum entfernt lag. Meist wurde diese Strecke jedoch nicht zu Fuß sondern mit der Kutsche zurückgelegt. Diese hatte ihren Platz in der Remise, an die später auch ein kleiner Pferdestall und eine Waschküche angebaut wurden.

Mit dem Tod Samuel Kitzingers 1903 und dem Rückzug Friedrich Hirschmanns aus dem operativen Geschäft der Bank ging auch das Anwesen in der Würzburger Straße schrittweise an die nächste Generation über. Die insgesamt acht Kinder der beiden Bankiers hatten inzwischen eigene Familien gegründet, sodass die Zahl derer, die hier ihre Sommermonate verbringen wollten, bei weitem das vorhandene Platzangebot überstieg. Unter Federführung der Söhne Gabriel Kitzinger und Carl Hirschmann, die auch das Bankhaus ihrer Väter fortführten, wurde das gesamte Areal ab 1910 schrittweise umgestaltet. Die Pläne hierfür lieferte das Fürther Architekturbüro

Peringer & Rogler, das sich in der Region als Erbauer zahlreicher Villen und gehobener Mietshäuser einen Namen gemacht hatte.⁵

Am westlichen Rand des Grundstücks ließ sich Carl Hirschmann von den Architekten ein zusätzliches Sommerhaus für sich und seine Familie errichten. Die eingeschossige Villa, die fortan die Adresse Würzburger Straße 51 führte, beschränkte sich auf das Nötigste und bestand im Erdgeschoss lediglich aus einer Diele mit Windfang, einem Wohnzimmer, einer Veranda und der Küche.⁶ Darüber befanden sich unter dem Dach je ein Schlafzimmer für die Eltern, die Kinder und die Hausangestellten sowie ein Bad. Der auf einem Sandsteinsockel sitzende, asymmetrische Putzbau wurde vor allem durch das große Mansardwalmdach bestimmt. Gestalterisch folgte das Gebäude dem Geist der Zeit mit einer Mischung aus Heimat- und Jugendstilelementen.

Die alte Villa aus dem Jahr 1875, die nun die Adresse Würzburger Straße 49 bekam, wurde grundlegend renoviert und modernen Bedürfnissen angepasst. Mit dem Einbau von Schleppgauben fast über die gesamte Dachlänge erhielt das Gebäude ein nahezu vollwertiges zweites Geschoss, sodass hier eine weitere, vom Erdgeschoss unabhängige Wohnung mit eigenem Bad und eigener Küche entstehen konnte. Die steile Stiege ins Obergeschoss wurde durch eine größere Treppe ersetzt und die Eingangssituation mit einem kleinen Anbau aus Holz neu gefasst. An den Zwerchgiebel wurde zudem eine zweigeschossige, hölzerne Altane angebaut, die mit einsetzbaren Fenstern auch als Wintergarten genutzt werden konnte. Darüber hinaus wurde im Zuge der Umbaumaßnahmen das Wohnhaus der Pächterfamilie mit einem Anbau um das Doppelte erweitert und das gesamte



Landhaus Hirschmann von Peringer & Rogler
Foto: Bauakte Würzburger Straße 51, Bauarchiv Fürth



Luftaufnahme des Parkareals (re. unten) um 1926
Foto: Stadtarchiv Fürth, A 3175

Areal mit einem einheitlichen Zaun eingefriedet.

Der Erste Weltkrieg verursachte eine maßgebliche Verschiebung in der Wahrnehmung und Bedeutung des Grundstücks für die beiden Familien. Diente es bisher vornehmlich als Ort der Freizeit und Erholung wurde das zwei Hektar messende Areal in den Kriegsjahren überlebenswichtig. Mit Einsetzen der kalten Hungerwinter 1916 war man um jedes Stück Land, das man zum Lebensmittelanbau nutzen konnte, froh. So ist es nicht überraschend, dass man sich in den Nachkriegsjahren vor allem auf den Ausbau der Lebensmittelproduktion auf dem Grundstück widmete. Besonders Gabriel Kitzinger, der Volks- und Landwirtschaft an der Technischen Hochschule in München studiert hatte, nahm sich der Sache an und entwarf ein Konzept für „*einen intensiven Betrieb der Milch und Gartenwirtschaft.*“⁷ Hierfür ließ er an die alte Villa einen Wirtschaftstrakt mit Wohn- und Schlafräumen für zusätzliches Personal anbauen und ergänzte die Anlage um einen Geflügelstall. Aufgrund der nach dem Ersten Weltkrieg vorhandenen Knappheit von Baumaterial wurde auch das Wohnhaus lediglich mit einem Sandsteinsockel versehen und darüber komplett in Holzständerbauweise ausgeführt. Als Isolierung zwischen der beidseitigen hölzernen Verschalung diente Torfmull. Neben dem Betrieb des Bankhauses hatte Gabriel Kitzingers Vater bereits in den 1880er vom Bayerischen Staat die Konzession für die Nutzung eines Moores zwischen Augsburg und München erworben und dort auf dem Gebiet der Gemeinde Hattenhofen das *Bayerische Torfstreu- und Mullwerk Haspelmoor* errichtet.⁸

Auch Carl Hirschmann verfolgte in den 1920er Jahren den Ausbau der Wirtschaftsgebäude auf dem Grundstück. Neben dem Wunsch, den Lebensmittel-

anbau auf dem Areal weiter auszubauen, spielte ein weiterer Grund eine Rolle. Die *Privatbank Hirschmann & Kitzinger* war im Jahr 1918 in die *Commerz- und Disconto-Bank* integriert worden. Carl Hirschmann und Gabriel Kitzinger waren fortan Direktoren der gemeinsam geleiteten Commerzbank-Filialen in Nürnberg und Fürth. Im Zuge dieser Neustrukturierung wurde das Grundstück in der Würzburger Straße, das sich vier Jahrzehnte im Besitz des Bankhauses befunden hatte, in das Privateigentum der beiden Familien überführt. Dies erforderte eine Teilung des Areals. Gabriel Kitzinger erhielt die östliche Hälfte mit der alten Villa und den Ökonomiegebäuden, Carl Hirschmann die westliche mit dem 1910 von ihm errichteten Sommerhaus. Als Ergänzung hierzu sah die Planung aus dem Jahr 1920 dabei einen über 30 Meter langen Wirtschaftstrakt mit Remise, Ziegen-, Schweine- und Hühnerstall und Wohnräumen für die Hausangestellten vor. Ausgeführt wurde davon schließlich lediglich ein Drittel in Form eines einfachen Satteldachgebäudes, das eine Waschküche, einen kleinen Viehstall und die Schlafkammer für den Gärtner enthielt.

Ein im selben Jahr beantragtes zusätzliches Wohnhaus für Carl Hirschmanns Mutter Fanny im Stil eines Schweizer Chalets kam ebenfalls nicht zur Ausführung. Dafür wurde 1926 das Sommerhaus um ein Gartenzimmer erweitert, das die Funktion eines Salons und Speisezimmers erfüllte. Das Flachdach des eingeschossigen Anbaus wurde dabei als moderne Betonrippendecke im System des Bauingenieurs Mathias Koenen ausgeführt und diente als Terrasse für das Elternschlafzimmer im Dachgeschoss.

Die bis heute prägendste Veränderung erfuhr das Grundstück dann im Jahr 1930. Über ein halbes Jahrhun-

dert hatte das Areal in der Würzburger Straße als Ort der Erholung abseits vom stressigen Alltag gedient. In den heißen Sommermonaten fuhr man hinaus aus der Stadt, um hier die Kühle und Ruhe der Natur zu genießen. Inzwischen hatte sich die Stadt jedoch bis vor die Tore des Grundstücks ausgebreitet. Im vorderen Abschnitt der Würzburger Straße in Richtung Altstadt und entlang der Rednitz waren bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs einige Straßenzüge in Blockrandbebauung entstanden. Ab 1919 wurden dann in direkter Nachbarschaft zum Grundstück mehrere Wohnhäuser für arme, kinderreiche Familien errichtet, die auf eine Stiftung des Fürther Privatiers Alfred Nathan zurückgingen.⁹ Der hier erstmals in Fürth einsetzende Sozialwohnungsbau prägte maßgeblich die zukünftige Ausrichtung dieses neuen Stadtteils „Hard“ und der daneben liegenden „Hardhöhe“ als Wohnort der Arbeiter und Bedürftigen. Gleichzeitig ging mit den neuen Bewohnern auch eine verbesserte Versorgungsinfrastruktur mit Wasseranschluss, neu ausgebauten Straßen und Geschäften des täglichen Bedarfs einher. Die Würzburger Straße war nun zu einem Teil der Stadt geworden. Zu Fuß oder mit dem Automobil konnten alle wichtigen Ziele des Alltags schnell erreicht werden.

Für Carl Hirschmann machte dies den gleichzeitigen Unterhalt einer Wohnung in der Stadt und eines Sommerhauses in einem „Draußen vor der Stadt“, das es so gar nicht mehr gab, obsolet. Vielmehr war nun der Wunsch vorhanden, das ganze Jahr über in der Villa im Grünen zu wohnen. Aus diesem Grund beauftragte er im Jahr 1929 seinen Cousin, den Münchner Architekten Fritz Landauer, mit dem Entwurf einer Villa zur ganzjährigen Nutzung auf dem Grundstück in der Würzburger Straße 51. Carl Hirschmanns

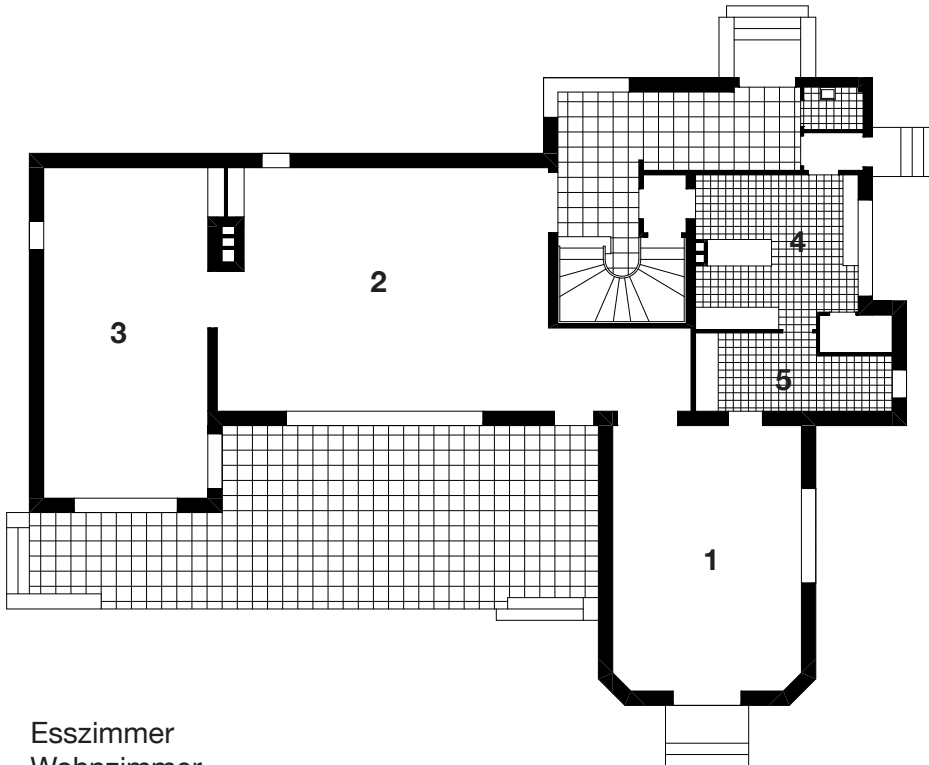
Mutter war die Schwester von Fritz Landauers Vater, der als Fabrikdirektor die *Spinnerei-Weberei M. S. Landauer* in Augsburg aufgebaut hatte. Im Gegensatz zu seinen Vorfahren und den Verwandten wählte Fritz Landauer nach seiner Schulzeit einen anderen Weg und absolvierte ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in München. Direkt anschließend an seinen Abschluss bekam er einer Anstellung im angesehenen Büro des dortigen Architekturprofessors Friedrich von Thiersch.¹⁰ Im Jahr 1909 machte er sich dann als Architekt selbstständig und betätigte sich neben der Teilnahme an Wettbewerben vor allem mit dem Bau von Wohnhäusern für private Bauherren aus dem jüdischen Bürgertum. Die Auftragsvergabe von Carl Hirschmann fiel dabei mitten in eine Zeit der Neuorientierung in Fritz Landauers architektonischem Schaffen. Die Bewegung des Neuen Bauens im Deutschland der Zwischenkriegszeit wird heute maßgeblich im Kontext des Bauhauses verstanden. Diese Sichtweise übersieht eine Vielzahl von Akteuren, die über ganz Deutschland verteilt an der damaligen Neuausrichtung der Architektur mitwirkten und eigene Impulse setzten.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Projekten der Zeit, die auf die grüne Wiese gedacht und gebaut wurden, ist für das Haus Hirschmann die Ausgangslage eine andere. Hier geht es zunächst vor allem um einen Umbau und die Erweiterung des gerade einmal 15 Jahre alten Landhauses von Carl Hirschmann. Schon allein aus der wirtschaftlichen Sicht eines Bankiers wäre hier ein Abriss kaum in Frage gekommen. Die kleine Villa aus dem Jahr 1910 und das daran anschließende Gartenzimmer von 1926 mussten in die Planung integriert werden. Im Erdgeschoss sollte so lediglich ein großes

Wohnzimmer und eine Bibliothek hinzugefügt werden. Das Gartenzimmer wurde als Esszimmer weitergenutzt, während im weiterhin ablesbaren, ursprünglichen Gebäudeteil der Eingangsbereich mit neuem Treppenhaus und einer großzügigen Küche mit angeschlossener Anrichte untergebracht wurden. Im Obergeschoss galt es zusätzliche Schlafräume für die drei Söhne zu schaffen. Die Raumkonfiguration hielt dabei weiterhin am klassischen Programm der kaiserzeitlichen Villa fest. Bibliothek, Wohn- und Speisezimmer wurden zwar durch Schiebetüren und eine raumhohe Doppeltür miteinander verbunden, sodass ein Raumkontinuum praktisch möglich war, grundsätzlich hielt Fritz Landauer jedoch in seinem Entwurf am Konzept des umfassten, klar definierten Raumes fest. Sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss setzte Fritz Landauer beim Haus Hirschmann auf den Einsatz von raumhohen Einbauschränken, deren Gestaltung er ebenfalls selbst in die Hand nahm.¹¹ Diese von den Vertretern des Neuen Bauens vielfach propagierte Lösung ermöglichte eine gute Ausnutzung des vorhandenen Platzes und die Vermeidung dunkler Ecken, die den Raum kleiner erscheinen lassen. Im Obergeschoss ist so ein relativ schmaler Gang möglich, der begleitet von einer Wand aus Einbauschränken die Erschließung zum Schlafzimmer der Eltern im Westteil des Hauses ermöglicht. Gleichzeitig zeigt der Grundriss im Haus Hirschmann auch weiterhin das vorhandene, klar getrennte Rollenverhältnis zwischen Herrschaften und Bediensteten. Während die Schlafzimmer der Eltern, das Bad und die nebeneinander liegende Einheit aus Kinderschlaf-, -spiel- und -arbeitszimmer einen Zugang zur vorgelagerten Sonnenterrasse besitzt, sind die Schlafkammern des Kindermädchens und der Köchin lediglich mit einer

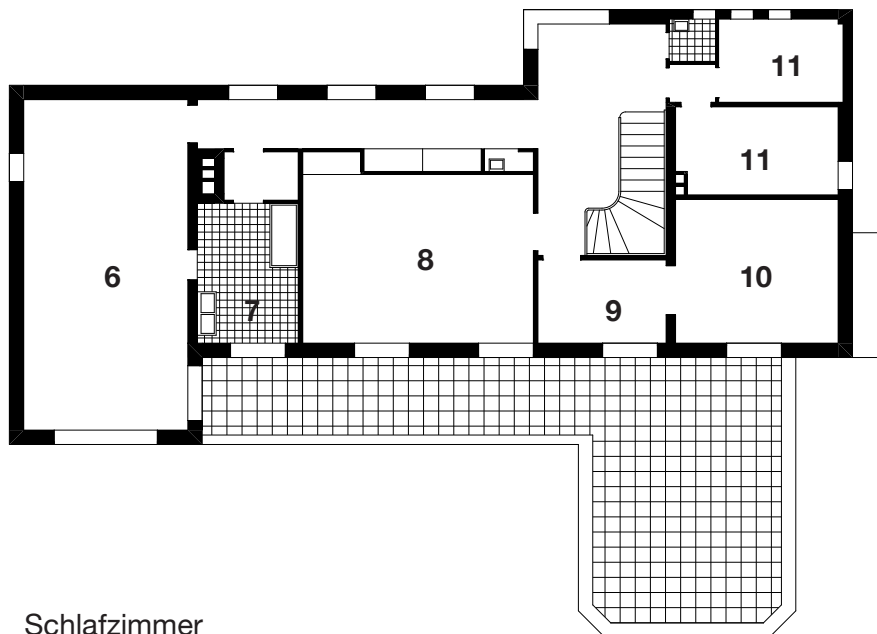
Reihe kleiner Fenster ausgestattet und liegen im dunklen Nordosteck des Hauses.

Trotz der Vorgabe, das bestehende Landhaus lediglich zu erweitern, schaffte es Fritz Landauer das Bild eines komplett neuen Gebäudes zu generieren bei einer gleichzeitigen, äußerst geschickten und im ersten Blick nicht sichtbaren Integration des Bestands. Das Haus zeigt sich nun als langer, horizontal liegender Riegel, der sich durch verschiedene, hervorspringende Volumina definiert. Besonders differenziert zeigt sich dies an der Südfassade zum Garten hin. Ein Ende des Riegels springt hier auf beiden Stockwerken hervor und bildet als ‚L‘ eine Abschirmung zu nahen Grenze des Nachbarn im Westen. Das Pendant hierzu auf der östlichen Seite ist das ursprüngliche, einstöckige Gartenzimmer, das aus dem Riegel heraus noch tiefer in den Gartenraum hineingreift. Zwischen beiden Vorsprüngen spannt sich die großzügige Terrasse vor dem Wohnzimmer auf, die durch ihre Einfassung auf beiden Seite Intimität verspricht und gleichzeitig den Blick in die repräsentative Tiefe des Gartens lenkt. Denn durch die Teilung des ursprünglichen Parkareals waren zwei eher schmale aber dafür sehr lange Grundstücke entstanden. Unterstützt wird die Lenkung des Blicks zusätzlich durch einen Balkon, der die Terrasse teilweise überdacht und vor Regen schützt. Geschickt verbindet dieser beide Gebäudevorsprünge miteinander, indem er auf der einen Seite die Tiefe des zweistöckigen Vorbaus aufgreift, während auf der anderen Seite der Balkon die gleiche Brüstungshöhe wie die Dachterrasse über dem Gartenzimmer besitzt. Hier wird die Brüstung durch Blumenkästen abgeschlossen, die als Teil des Gebäudes wahrnehmbar sind und trotzdem durch eine kleine Fuge



- 1 Esszimmer
- 2 Wohnzimmer
- 3 Bibliothek
- 4 Küche
- 5 Anrichte

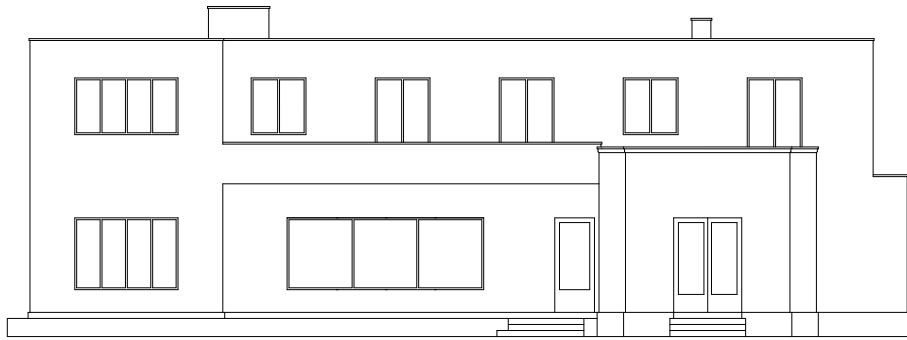
Erdgeschoss



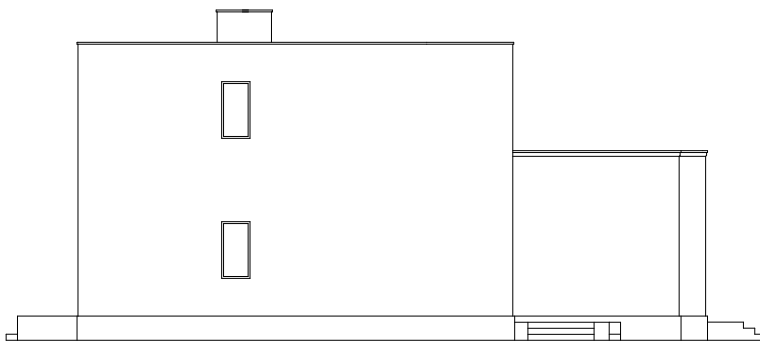
- 6 Schlafzimmer
- 7 Bad
- 8 Kinderschlafzimmer
- 9 Kinderarbeitszimmer
- 10 Kinderspielzimmer
- 11 Kammer Hausangestellte

Obergeschoss

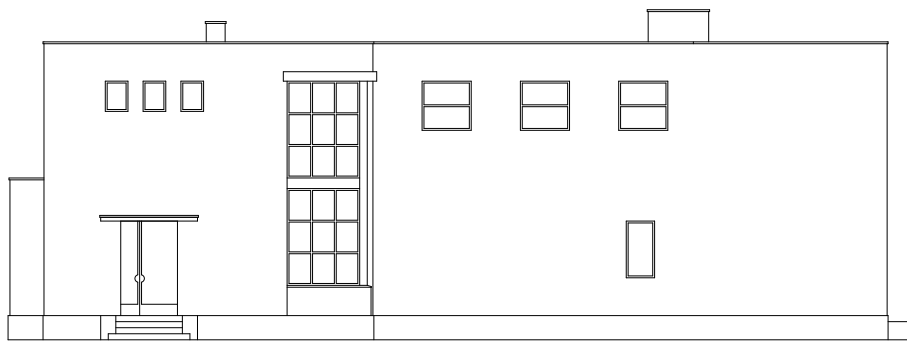
M 1:200



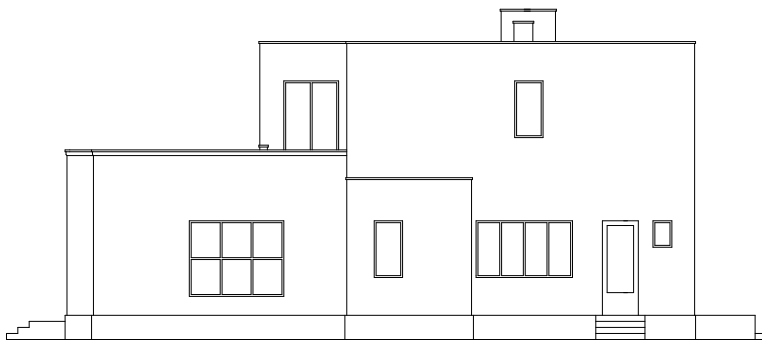
Südansicht



Westansicht



Nordansicht



Ostansicht

M 1:200

vom Hauptbaukörper getrennt sind. Ob dies aus dem Ausgleich unterschiedlicher Brüstungshöhen zwischen Bestand und Neubau resultiert oder ob hier primär ein gestalterischer Aspekt oblag, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Gerade an der Integration des Gartenzimmers ist jedoch besonders gut sichtbar, wie Fritz Landauer ganz ohne Dogmatismus Elemente des Bestands in seine Architektur übernimmt. Während sich der Rest des Gebäudes stark durch das Arrangement rechtwinkliger Kuben definiert, gibt es im früheren Gartenzimmer eine Störung. Die beiden Ecken sind hier im 45 Grad Winkel abgeschrägt. Ohne große Umschweife wurde hier von Fritz Landauer die Form des Bestands übernommen. Rein technisch gesehen wäre es wohl ein leichtes gewesen, die nun viel beschworene Rechtwinklichkeit auch auf das alte Gartenzimmer zu übertragen. Gerade durch die Beibehaltung dieser Abschrägung bekommt das Gebäude jedoch eine eigentümliche Lockerheit, die die Zeitachse umzudrehen scheint. Würde man das Gebäude ohne die Vorkenntnisse aus der Bauhistorie kennen, würde man das alte Gartenzimmer wohl als gelungenen Anbau interpretieren, der geschickt an den ursprünglichen zwei-stöckigen Baukörper ansetzt und diesen zum Garten hin erweitert. Mit dem Bruch der rechtwinkligen Form, die sich bei den Zeitgenossen allenfalls in Form von Abrundungen ausdrückte, schafft Fritz Landauer hier ein kleines Alleinstellungsmerkmal im Ausdruck des Gebäudes. Lediglich das von Walter Gropius und Adolph Meyer umgebaute Stadttheater in Jena aus der Anfangszeit des Weimarer Bauhauses weist eine ähnliche Formensprache auf.¹² Auch hier treffen mehrere kubische Anbauten mit abgeschrägten Ecken auf einen großen rechtwinkligen

Baukörper. Das bereits 1922 fertiggestellte Projekt in Jena könnte so in gewisser Weise die Bestätigung für Fritz Landauer geliefert haben, diese Besonderheit aus dem Bestand zu übernehmen und in sein neues Konzept zu integrieren.

Die Verbindung zum Gartenraum kann als einer der zentralen Entwurfsge-danken verstanden werden. Mit Blick auf die Historie des Grundstücks zeigt sich, dass in der Wahrnehmung der Familie Hirschmann der Garten in der Würzburger Straße immer den eigentlichen Wert darstellte. Die kleinen Häuschen dienten allenfalls zum Schlafen und als geschützter Rückzugsort bei schlechtem Wetter. Das private und vor allem das gesellschaftliche Leben auf dem Grundstück spielte sich draußen im Freien ab. Mit der neuen ganzjährigen Nutzung des Areals änderten und erweiterten sich die Ansprüche an das Wohngebäude grundsätzlich, die enge Verbindung und schnelle Verfügbarkeit zum Grün sollte jedoch auf jeden Fall erhalten bleiben. Eindrücklich zeigt sich dies am neuen Wohnzimmer, das sich mit einer bodentiefen Fenstertür und einem über fünf Meter langen Fensterband auf breiter Front zur Terrasse und zum Garten hin öffnet. Über einen Schlitz in der Wand konnte das Fensterband zudem mechanisch im Boden versenkt werden, sodass nur ein kleiner Sockel mit dahinter liegender Heizung zwischen dem Innen- und dem Außenraum übrig blieb. Die im ursprünglichen Sommerhaus vorhandene Veranda an der Ostseite des Hauses, in der nach dem Umbau die Toilette und der Bedienstetenzugang zur Küche untergebracht wurden, konnte so mehr als adäquat ersetzt werden. Den durch den Anbau an das Bestandsniveau weiterhin notwendigen Sockel versuchte Fritz Landauer vor allem an der Südfassade durch die möglichst große Terrasse mit mehre-

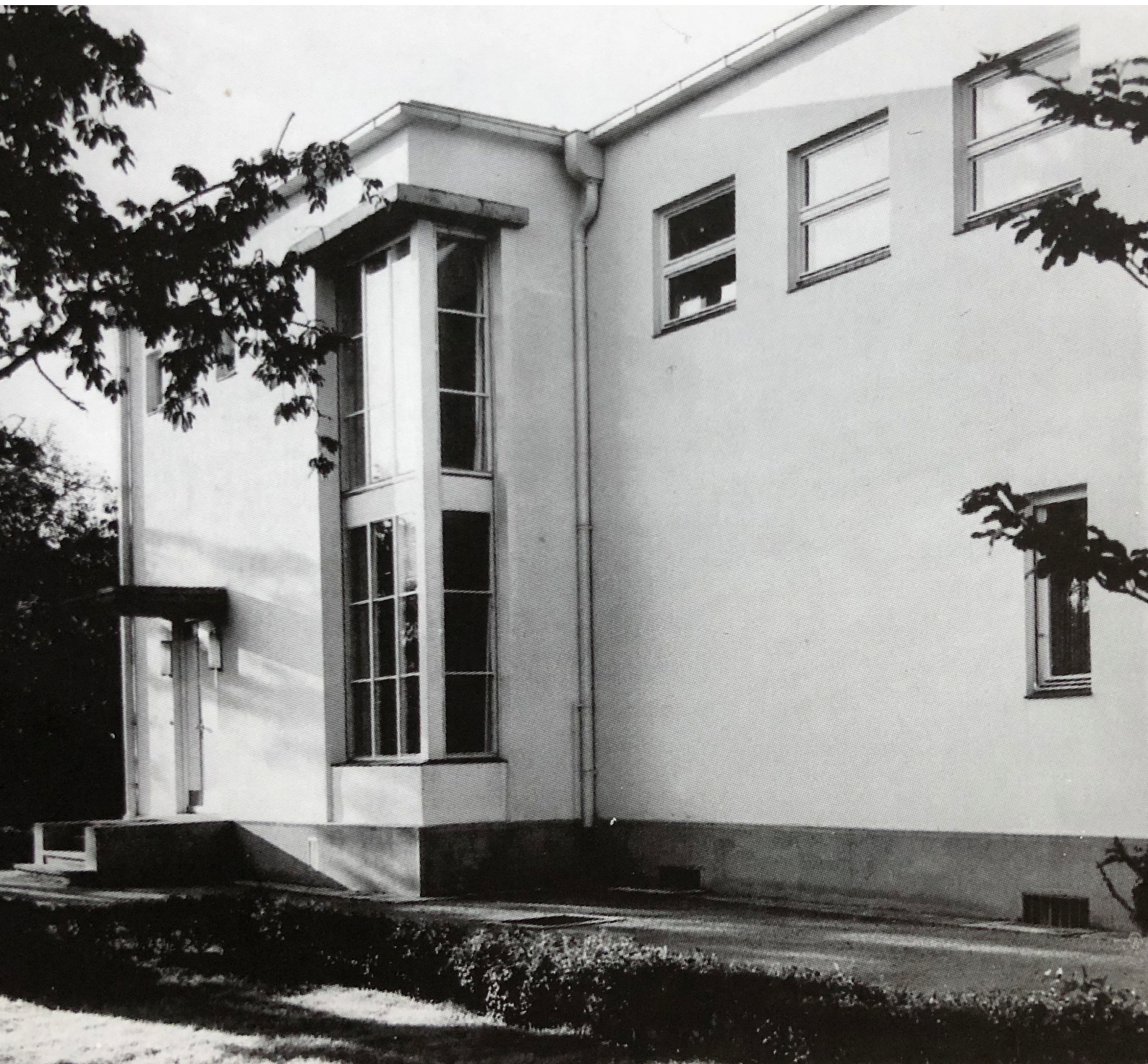
ren Aufgängen und den davor gesetzten Blumenbeeten möglichst gering erscheinen zu lassen.

Während sich an der Südseite das Haus also über Terrasse, Balkon und Fenster auf breiter Front zum Garten hin öffnet, zeigen sich die anderen Ansichten deutlich verschlossener, auf der Westseite öffnen sich gar nur zwei schmale Fenster in Richtung Grundstücksgrenze. In der Ostseite ist die einzige größere Öffnung das Küchenfenster. Anders als etwa bei der Frankfurter Küche hatte dabei Fritz Landauer in seinem Entwurf für das Haus Hirschmann nicht die zentrale Arbeitsplatte sondern die Spüle direkt an das Fenster positioniert.

Die Nordfassade als Eingangsseite wird vor allem durch ein großes, über zwei Stockwerke reichendes Fenster dominiert, das an der Ecke eines aus dem Hauptbaukörper herauswachsenden Gebäudevorsprungs liegt. Als Vorbild hierfür könnte Ernst Mays eigenes Wohnhaus in Frankfurt-Ginnheim aus dem Jahr 1925 gedient haben. Anders als bei dem Haus Hirschmann funktionierte das in seiner Breite etwa doppelt so große Fenster dort jedoch als Belichtung für den zweistöckigen Wohnraum mit Galerie.¹³ Fritz Landauer übernahm die Idee der Hierarchisierung der einzelnen Fenstersprossen und betont, anders als bei einer möglichst durchgängig laufenden curtain wall, die Fensterecke und den Geschosssprung. Den als Fensterbank ausgebildeten, in seiner Materialität sichtbaren Betonvorsprung im Haus von Ernst May setzte Fritz Landauer an die Oberkante des Eckfensters und schafft so ein kleines Vordach. Unterhalb des Fensters springt die Mauerbrüstung dagegen von der Fassade etwas zurück und wird so zu einer Einheit mit dem darüber liegenden Element, während im Haus von Ernst May

die Brüstung und der obere Abschluss des Fensters direkt in die Fassade übergehen. Gleich verhält es sich jedoch interessanterweise wieder im Detail des Regenfallrohrs, das bei beiden Häusern an der rechten Seite des Eckfensters verläuft. Fritz Landauer hatte sich dabei beim Haus Hirschmann für ein Flachdach mit zwei Prozent Gefälle und Attika entschieden, das jedoch anders als beim Wohnhaus von Ernst May an der Nordseite mit einer sichtbaren Regenrinne zu Tage tritt.

Trotz seiner außergewöhnlichen Formensprache und des Flachdachs wurde Fritz Landauers Entwurf laut den vorliegenden Bauakten ohne Beanstandungen von den Fürther Baubehörden genehmigt. Während in der Nachbarstadt Nürnberg vergleichbare, ursprünglich mit einem Flachdach entworfene Gebäude mit einem Walmdach versehen werden mussten, scheint es in Fürth keine vergleichbaren Vorgänge gegeben zu haben. Interessanterweise hat sich im Nachlass Fritz Landauers jedoch eine Version des Hauses Hirschmann mit einem Walmdach auf dem Hauptbaukörper erhalten. Eventuell war dieser Alternativentwurf für die Fürther Baubehörden gedacht, vielleicht musste aber auch erst Carl Hirschmann von den Ideen des Neuen Bauens überzeugt werden. Eingereicht zur Genehmigung wurde letztlich nur der Entwurf mit Flachdach, der auch zur Ausführung kam. Ob hier nun eine Aufgeschlossenheit der hiesigen Bauverwaltung gegenüber dem Neuen Bauen der Grund war oder ob es vielmehr daran lag, dass das Baugrundstück versteckt inmitten eines großen, von der Straße kaum einsehbaren Parkgrundstücks lag, lässt sich heute nicht mehr eindeutig rekonstruieren. Da Carl Hirschmann nach Ende des Ersten Weltkriegs auch selbst Teil des Stadtrats war



Nordansicht des Hauses Hirschmann um 1931

Foto: Arno-Bruchegger-Stiftung, Augsburg

und als Bankdirektor in zahlreichen Aufsichtsgremien saß, könnten auch seine hervorragenden Verbindungen zur Stadtspitze den Ausschlag für die reibungsfreie Genehmigung des Entwurfs gegeben haben.¹⁴ Fest steht jedenfalls, dass mit dem Haus Hirschmann ein für den bayerischen Raum äußerst seltenes Beispiel vorliegt, in dem die Ideen des Neuen Bauens in einem privaten Wohnprojekt zu großen Teilen verwirklicht werden konnten.

Schon kurz nach Bezug des neuen, voll Zukunft steckenden Hauses änderte sich das Leben seiner Bewohner schlagartig. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten stieg Mitte der 1930er Jahre auch der Druck auf die Familien von Carl Hirschmann und Gabriel Kitzinger. Im Sommer 1937 wurden beide ihres Postens als Direktoren der Commerzbank-Filialen in Nürnberg und Fürth enthoben. Bereits kurz darauf emigrierte Carl Hirschmann mit seiner Frau und den drei Söhnen im November 1937 in die USA, wo die Familie verwandtschaftliche Beziehungen pflegte. Das Haus und der große Garten musste an den Fürther Großkaufmann Georg Roth verkauft werden, der seinen Firmensitz nicht weit vom Grundstück entfernt in der Würzburger Straße 196 hatte und in Fürth mehrere Lebensmittelläden unterhielt. Sie bildeten den Grundstock für die später von seinem Sohn Manfred Roth gegründete Discounterkette Norma. Laut einer späteren Aussage von Carl Hirschmanns Frau Alice geschah der Verkauf des Hauses an die Familie Roth zu einem fairen Preis.¹⁵ Auch ein großer Teil des Mobiliars und der Kunstsammlung konnte zu diesem frühen Zeitpunkt der Emigration noch mitgenommen werden. Gabriel Kitzinger und seiner Familie gelang die Flucht nach Großbritannien erst im Juli 1939. Seine Hälfte am Grundstück in der Würzburger

Straße musste er unter Zwang an die Finanzverwaltung des Deutschen Reiches abtreten.¹⁶

Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg wurden beide Villen von der Amerikanischen Armee beschlagnahmt und als Wohnhäuser für Beteiligte an den Nürnberger Prozessen genutzt.¹⁷ Anschließend wurde das Haus Hirschmann wieder an Georg Roth zurückgegeben. Die ehemalige Grundstückshälfte der Familie Kitzinger ging in den Besitz der Stadt Fürth über. Diese vermietete die alte Villa an die Familie Frankenberg und verkaufte Teile des Areals als Bauplatz zu günstigen Konditionen an ausgewählte Fürther Persönlichkeiten. In den 1950er konnten so der Chefarzt des Fürther Klinikums Prof. Dr. Kurt Denecke, der Obermedizinalrat Dr. Johann Schmidt sowie der Senatspräsident des Oberlandesgerichts Nürnberg Dr. Robert Strobel hier ihre Häuser bauen.¹⁸ Ein rund 4500 m² großer Teil des Grundstücks wurde zudem für den Sozialen Wohnungsbau genutzt und 1954 unter der Adresse Hardstraße 40 - 50 mit zwei Wohnblöcken bebaut, die 2015 von der WBG Fürth umfassend saniert wurden.¹⁹ Die restlichen Gebäude wurden seither kaum verändert und stehen bis auf das Haus Schmidt heute leer.

Quellenverzeichnis

- 1 Vgl. Stadtarchiv Fürth, Chronik der Stadt Fürth, Eintragung vom 09.05.1889
- 2 Vgl. Stadtarchiv Fürth, Adressbücher der Stadt Fürth, 1879, 1880, 1890
- 3 Vgl. Bauarchiv Fürth, Bauakte Würzburger Straße 49
- 4 Aus: Kitzinger, Wilhelm: Familien-erinnerungen, Tel Aviv 1943, Manuskript in der Sammlung des Leo Baeck Institute, S. 8
- 5 Vgl. Berthold, Lothar: Die Häuser von Peringer und Rogler in Fürth, Sädtebilder-Verlag, Fürth 2018, S. 4
- 6 Vgl. Bauarchiv Fürth, Bauakte der Würzburger Straße 51
- 7 Vgl. Kitzinger: Familienerinnerungen, Brief von Gabriel Kitzinger an die Planrevisionsstelle für Hochbau vom 04.03.1920
- 8 Vgl. Kitzinger: Familienerinnerungen, S. 9 f.
- 9 Vgl. WBG Fürth (Hg.): 100 Jahre Ludwig III. und Königin Marie Therese Goldene Hochzeitsstiftung, Fürth 2018, S. 4 f.
- 10 Vgl. Klotz, Sabine: Fritz Landauer - Leben und Werk eines jüdischen Architekten, Schriften des Architekturmuseums Schwaben Band 6, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2001, S. 18 ff.
- 11 Vgl. Arno Buchegger Stiftung Augsburg, Sammlung Fritz Landauer, Planunterlagen Haus Hirschmann
- 12 Vgl. van Doesburg, Theo: De invloed van de stijlbeving in duitshland. In: Bouwkundig Weekblad, 1923, Online-Archiv der TU Delft
- 13 Vgl. Der Ring (Hg.): Wohnhaus Ernst May. In: Der neue Bau, Veröffentlichung der Architektenvereinigung in der Bauwelt 41 / 1926
- 14 Vgl. Ohm, Barbara: Geschichte der Juden in Fürth, Publikationsreihe des Fürther Geschichtsvereins Band 11, Eigenverlag, Fürth 2014, S. 237
- 15 Vgl. The Suzanne Statland Collection in Holocaust Studies, Transcript des Interviews von Alice Hirschmann und Suzanne Statland, Kansas City 1973, S. 9
- 16 Vgl. Staatsarchiv Nürnberg, Bayerisches Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung, Außenstelle Nürnberg, Nr. 1642
- 17 Vgl. Stadtarchiv Fürth, Adressbücher der Stadt Fürth, 1946
- 18 Vgl. Bauarchiv Fürth, Bauakten der Hardstraße 36, 38 und 56
- 19 Vgl. WBG: 100 Jahre Hochzeitsstiftung, S. 17 f.

